FILM SPIEGEL

NR. 2/57 • IV. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Axel Monjé

in dem Film „Rivalen am Steuer"

Foto: Wunsch

s Neueste – das Neueste – das Neueste – das Neueste – das Neu

Die DEFA verpflichtete für die Musikaufnahmen zu dem Film „Alter Kahn und junge Liebe" die beliebten Sänger Fred Frohberg, die Bergols, die Spree-Teddys und die Kapelle Günter Gollasch. Die Musik für diesen Film schrieb Gert Natschinski.

Sophokles' Tragödie „Ödipus" wird in griechisch-sowjetischer Koproduktion verfilmt.

John Killens, ein junger Negerarzt, schrieb ein Filmszenarium, das die Geschichte der Negerin Autherin Lucy zum Inhalt hat. Ihr wurde bekanntlich aus rassischen Gründen das Universitätsstudium in den USA unmöglich gemacht. Die Realisierung des Films hat der Regisseur Albert Blake' übernommen.



Zu Ehren des 100. Geburtstages der großen Tragödin Eleonore Duse hat das italienische Studio „Sisa" einen Film über das Leben dieser Künstlerin gedreht. Der Film ist betitelt „Die große Flamme". In den Hauptrollen: Elisa Cegani und Rossano Brazzi (unser Bild).

Die Stacheltierproduktion des DEFA-Spielfilmstudios hat in den letzten Wochen weitere Stacheltiere fertiggestellt. Zur Zeit arbeitet die Produktion an dem Stacheltier „Gerngroß, ganz klein" und „Die Amerikaner". Der Regisseur beider Stacheltiere ist Heinz Thiel. Regisseur Dr. Kolditz begann mit den Drehbucharbeiten zu dem Stacheltier „Immer Kavalier" und Regisseur Johannes Knittel zu dem Stacheltier „Mondrakete". Für das nächste Jahr plant die Stacheltierproduktion, neben ihrer Stacheltierserie eine Tierwochenschau, einen Tanzfilm und zwei Kurzspielfilme herzustellen.

Hans Ertl, der bekannte Expeditions-film-Produzent („Nanga Parbat", „Vorstoß nach Paititi"), startete von München aus nach Südamerika, um hier seine neue Filmexpedition in Angriff zu nehmen. Ertl, der diese Expedition ein ganzes Jahr lang sorgfältig vorbereitete, wird in den Sumpfgebieten des südlichen Amazonas einen abendfüllenden Dokumentar- und Kulturfilm in Agfacolor drehen, der den Titel „Monolog im Dschungel" erhalten wird.



„Der Tiger aus Dingsda" heißt ein neuer westdeutscher Film mit Grethe Weiser, den Geza von Cziffra inszeniert.

Der Roman „Meine 99 Bräute" hat in München und ganz Bayern Aufsehen erregt. Nun will man die Geschichte auch verfilmen. Autor ist der unter dem Namen „Blasius" in einer Münchner Zeitung schreibende Schriftsteller Siegfried Sommer („Und keiner weint mir nach").

Der sowjetische Filmregisseur J. Heifiz bezeichnete als die besten Filme der letzten Zeit, die von der neuen Generation von Filmschaffenden geschaffen worden sind, Filme, wie „Fremde Verwandte", „Der Einundvierzigste" und „Bewegte Jugend".

Serge Jutkewitsch bereitet einen Film über das Fluggeschwader Normandie-Memel nach einem Szenarium der französischen Schriftstellerin Elsa Triolet vor.

Im Moskauer Filmtheater „Forum" fand die erste öffentliche Aufführung des Films „Der Prolog" statt. Der Film berichtet über die Revolution 1905—1907. Drehbuch: A. Stein, Regie: E. Dsigan, Kamera: W. Pawlow und B. Petrow, Musik: Krjukow. Der Regisseur E. Dsigan ist durch seinen Film „Wir aus Kronstadt" bekannt geworden.

Die koreanischen Schriftsteller Kim Syn Hu, Se Man Iz und der sowjetische Schriftsteller Perwenzew arbeiten an einem Filmszenarium über das Leben des koreanischen Volkes. Der Film wird von koreanischen und sowjetischen Regisseuren realisiert.

In der Sowjetunion fand eine Festwoche des indischen Films statt. Zur Aufführung gelangten u. a. die Filme „Der Erbe", „Das Erwachen", „Biradsh Bachu" und „Mirsa Galib".



John Reeds Buch „Zehn Tage, die die Welt erschütterten", das die ersten Tage der Oktoberrevolution schildert, wird in Kürze verfilmt. Hergestellt wird der Film im Studio „Lenfilm", die Regie führt Serge Wasiljew (unser Bild), einer der Schöpfer des Films „Tschapajew".

Das Filmstudio „Neues Albanien" will erstmalig Spielfilme, und zwar zunächst Kurzfilme, herausbringen. Die Arbeiten am ersten Film dieser Art haben bereits begonnen. Die Rollen wurden von Schauspielern des Volkstheaters Tirana übernommen, die damit zum erstenmal vor der Kamera stehen.

In Warschau ist ein polnisch-jugoslawisches Abkommen über den Austausch, die Zusammenarbeit und die gegenseitige Hilfe auf dem Gebiet des Filmschaffens unterzeichnet worden. Das Abkommen vereinbarten die Verbände der Filmschaffenden beider Länder — der Verband der polnischen Theater- und Filmkünstler und der Verband der Filmschaffenden Jugoslawiens. Zwecks eingehender Erörterung der beide Länder interessierenden Probleme des Filmschaffens werden in Warschau gemeinsame Konferenzen stattfinden.



Paula Wessely spielt in dem österreichisch-amerikanischen Film „Der Fürst des Reichstags" die Hauptrolle. Die Regie wird William Wyler führen.

In Tours fanden zum zweiten Male die Internationalen Kultur- und Dokumentarfilm-Tage statt, die etwa in der Art der Veranstaltungen, wie sie in Deutschland in Mannheim und Leipzig alljährlich durchgeführt werden, die bedeutendste Demonstration des Kurzfilms auf französischem Boden darstellt. Der von der Jury vergebene „Große Kurzfilm-Preis 1956" fiel an den Farbfilm „Un Dimanche à Pékin", das Erstlingswerk des jungen, als Autor von Romanen und Essais auch in Deutschland bekannt gewordenen Chris Marker, der Anfang dieses Jahres eine Studienreise nach China unternommen hatte, von der er diese zwanzigminütigen Impressionen von einem Sonntag in der chinesischen Hauptstadt mitbrachte.

„Welcher Teufel verbirgt sich hinter dieser Musik?" fragt die Pariser Abendzeitung „Le Monde" in einem Versuch, die Auswirkungen des amerikanischen Spielfilms „Rock around the clock" auf gewisse Teile der Jugend zu erklären. „Der Jazz wird hier als reines Aufreizmittel aufgefaßt", meint das Blatt. „Er ist nicht mehr die Musik des schwarzen Volkes der Vereinigten Staaten, sondern ein Unternehmen der musikalischen Verrohung."

Fernandel wird der Held in dem neuen Film von Jean Boyer unter dem Titel „Die Arbeitslosen von Clochemerle" nach einem Szenarium von Gabriel Chevalier sein.



„Gwendolin" ist der Titel eines neuen italienischen Films von Alberto Lattuada. Thema des Films ist die Liebe eines jungen Mädchens zu einem Gymnasiasten. Eine der Hauptrollen spielt Raf Vallone (unser Bild).

Bette Davis wird die Hauptrolle in einem amerikanischen Film über die österreichische Kaiserin Maria Theresia spielen.

Zwölf theologische Berater und einen „gut aussehenden Theologiestudenten" als Darsteller des Jesus sucht die amerikanische Filmgesellschaft 20th Century Fox für ihren Film „Die größte Geschichte, die je erzählt wurde", der nach dem gleichnamigen Bestseller von Fulton Orsler gedreht werden und De Milles „Zehn Gebote" an Aufwand noch in den Schatten stellen soll.

Jackie Coogan, ein Filmkind, das seinerzeit Weltruhm errang, filmt jetzt als Partner von Frank Sinatra in dem Film „The Jocker is wild". Coogan ist im Fernsehen tätig und bekommt nur gelegentlich eine Filmrolle.

Anläßlich des 50jährigen Jubiläums der dänischen Nordisk-Film kam in Kopenhagen in einer Gala-Vorstellung der erste dänische Film in CinemaScope zur Uraufführung. Der Film „Quivitoq" stellt eine Mischung aus Spiel- und Dokumentarfilm dar und wurde auf Grönland gedreht.

Wenn man die deutschen Fassungen von Federico Fellinis Filmen „I Vitelloni" und „La Strada" mit der Urfassung vergleiche, müsse man feststellen, daß es sich um „ganz andere Filme" handele, schreiben die „Frankfurter Hefte". „Beide Filme, der härtere ‚I Vitelloni' um so gründlicher, wurden durch simple Streichungen neutralisiert, das kritische Element in ihnen abgestumpft, ihre Klage gedämpft. So entspricht die Kürzung am Ende nicht nur den Gepflogenheiten einer auf Gelderwerb angewiesenen Industrie, sondern einem allgemeineren Prinzip der Gesellschaft, Störendes zu ‚integrieren'." Das Bild zeigt eine Szene mit Giulietta Masina und Anthony Quinn aus „La Strada".

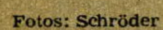
In Peking ist das erste staatliche Institut für Kinematographie in China eröffnet worden. Vorerst sind drei Fakultäten eröffnet worden: für Regisseure, für Schauspieler und für Kameraleute. In nächster Zeit werden weitere Fakultäten ihre Arbeit aufnehmen.

Ein neuer französischer Film-Preis. Mit dem zur Erinnerung an den großen Filmpionier Georges Méliès gestifteten Preis wurde erstmals von der Vereinigung der Film- und Fernsehkritiker in diesem Jahr der beste, zwischen dem 1. Juli 1955 und dem 30. Juni 1956 uraufgeführte französische Film ausgezeichnet. Entsprechend dem Ergebnis der Umfrage unter den 122 Mitgliedern der Vereinigung, bei der die beiden Filme die gleiche Stimmenzahl erreichten, ging der Preis zu gleichen Teilen an „Die Welt des Schweigens" von J. Y. Cousteau und „Das große Manöver" von René Clair.

Aus dem dänischen Filmfonds bewilligte die Regierung für Unterstützung der dänischen Kinos und für den Bau von neuen Gebäuden über eine Million dänische Kronen.

Keine Kollegen . . .

. . . und dennoch gab es ein interessantes Gespräch zwischen dem Schauspieler Jean Carmet, seinem Produktionsleiter Georges Danciger (linkes Bild), Prof. Dr. Wilkening und dem Verdienten Meister des Sports Täve Schur. Denn nach der Ankunft der französischen Künstler, die zur Premiere des „Till Ulenspiegel" nach Berlin gekommen waren, fanden sie ein gutes Abendessen im Hotel „Adria" — und den Rad-Sportler am Nebentisch. „Tour de France", „Ulenspiegel", „Friedensfahrt" waren die Themen, über die sich die international bekannten Persönlichkeiten so unterschiedlicher Berufe unterhielten. Es war eine freundschaftliche, kurze Begegnung, wie sie der Zufall so fügt. Heute sind die französischen Filmschaffenden bereits wieder in ihrer Heimat, und Täve Schur kämpft in Ägypten um neue sportliche Siege.



Fotos: Schröder





Nationalpreisträger
Karl-Eduard von Schnitzler:



Nicole Berger und Gérard Philipe — Foto: DEFA

Die Abenteuer des Till Ulenspiegel

Wenn man diesen Film nach dem klassischen Vorwurf beurteilen würde, könnte er nicht bestehen. Er hat mit Literatur, geschweige denn mit Weltliteratur nichts zu tun. Und er tut Unrecht, sich auf Charles de Coster zu berufen. So sind vielmehr die Abenteuer des Till Fanfan oder des Gérard Ulenspiegel oder des Husaren Philipe, in ein neues historisches Gewand gekleidet; welch letzteres auch noch teilweise schlecht zugeschnitten ist, so daß der Till-Fanfan-Gérard mitunter ziemlich hineingezwängt wirkt. Diese anfänglichen Bemerkungen sollen keinen „Verriß" einleiten, sondern nur den Standort des Kritikers bestimmen, der die in ihm erweckten und getäuschten großen Erwartungen auf einen historisch-literarischen Film bei anderen abdämpfen will. Der Film nach de Costers Ulenspiegel muß noch gedreht werden.

✲

Dieser „Ulenspiegel" ist ein herrlicher Ulk, von Ideen und Gags sprühend. Und wenn man die erste, eben begründete Enttäuschung überwunden und die Ansprüche, nicht herabgeschraubt, aber umgestellt hat, kommt man aus dem Lachen nicht heraus. Der Gags des reitenden, springenden, lachenden, balgenden, schießenden, schlittschuhlaufenden, schwimmenden, balancierenden, kletternden, flüchtenden, verfolgenden, fliegenden und wer weiß was noch vollbringenden Philipe-Ulenspiegels sind so viele, daß der ganze historische Rahmen mit Spaniern und Flamen, Alba und Oranien, Inquisition und Freiheitskampf direkt hemmt und bremst.
Wenn also dergestalt die Beziehung zwischen Handlung, Ort, Zeit und Hauptfigur auf den Kopf gestellt ist, liegt die Ursache unzweifelhaft in der Personalunion: Hauptautor, Hauptregisseur und Hauptdarsteller — Gérard Philipe. Das ging offensichtlich über die Kräfte dieses hochtalentierten, charmanten und ehrlich um ernsthafte Stoffe bemühten Weltstars. Der A u t o r Philipe füllte die Pausen zwischen den geistreichen Streichen seines Films mehr schlecht als recht. Der R e g i s s e u r Philipe vernachlässigte die Führung der anderen Mitwirkenden. Und der H a u p t d a r s t e l l e r, selbst ohne kontrollierende Führung, wiederholte seinen „Fanfan, der Husar" und stand streckenweise fast peinlich im Vordergrund.

✲

Und dennoch muß ich wiederholen: Das sind Einschränkungen, Abgrenzungen. Eine Verdammung verdient dieser Film nicht. Denn wenn Philipe als Till auch nicht durchgehend trägt: Es ist ein Vergnügen, ihn agieren zu sehen! Wenn die Spannung auch weniger auf dramatischer Handlung beruht als vielmehr auf der Neugier: Was passiert jetzt? Was stellt dieser Teufelskerl wohl jetzt an?: Es passiert so viel Witziges, er stellt so viel geistreichen Unfug an, daß man für die — auf dramaturgischer Unzulänglichkeit beruhenden — Lachpausen direkt dankbar sein muß. Ein Abenteurerfilm also, mit einem liebenswerten, edlen, tollkühnen, unverletzbaren und naturnotwendig immer siegenden und triumphierenden Helden; ein gepflegter, seriös verpackter Wildwester — warum auch nicht?!
Nach Gérard Philipe kommen zunächst Farbe und Fotografie Christian Matras' und Alain Douarinous. Das ist Brueghel, das ist Rembrandt, das ist — selbst an der Mulde — Flandern! Das sind Massenszenen, an deren Zustandekommen unverkennbar der bedeutende und schöpferische Kameramann Matras und der dem Regisseur Philipe zur Seite stehende Joris Ivens entscheidenen Anteil haben. Diese Massenszenen — auf freiem Feld oder im Heerlager, auf dem Markt, beim Volksfest und beim Wüten der Inquisition —, sie sind das in diesem Streifen filmisch Bemerkenswerteste. Wie das komponiert ist — Menschen, Landschaft, Bauten, Bewegung, Farbe —, das ist eine Augenweide. Auch was Léon Barsacq und Alfred Tolle, André Bakst und Hans Mirr an Häusern, Schlössern, Katen, Sälen, Stuben, Toren und Plätzen hingesetzt, wie Rosine Delamare und Inge Wilfert die Spanier und Flamen, Männer, Frauen und Kinder, Soldaten und Zivilisten angezogen, wie René Daudin, Franz Richter und Bernhard Kalisch ihnen mittelalterliche Holzschnittgesichter gegeben haben — das ist uneingeschränkten Lobes wert und hat es verdient, von der umsichtigen und allgegenwärtigen Kamera eingefangen, wie vom Kritiker besonders hervorgehoben zu werden.

✲

Die Schauspieler stehen im Schatten Gérard Philipes. Nicht so sehr künstlerisch, als vielmehr nach Filmmetern und Kamerabrennweite gemessen. Der Kritiker kennt die junge Nicole Berger aus Käutners „Mädchen aus Flandern" als ungewöhnlich talentiert und ausdrucksstark; hier sieht sie nur lieb aus. Jean Vilar ist so gewollt starr und hektisch, wie man es vom Herzog von Alba wohl erwartet. Tills Vater, Claes, wird von Fernand Ledoux fälschlich schon von der ersten Einstellung an als Märtyrer gespielt — das allerdings hervorragend schlicht und überzeugend (von der medizinisch unhaltbaren Sterbeszene auf dem Scheiterhaufen abgesehen). Daß zu Zeiten der übelsten Inquisition ausgerechnet ein Kardinal zu Nachsicht und Milde aufruft, ist von den konzessionsbeflissenen Autoren so unwahr angelegt, daß Jean Debucourt daran scheitern mußte. Uneingeschränktes Lob gebührt Jean Carmets Lamme — nur hätte man ihn gern öfter gesehen.
Damit die Tatsache der Koproduktion sichtbar wird — über dieses, in seiner bisherigen Art der Durchführung zumindest umstrittene Kapitel wird in Kürze ernsthaft gesprochen werden müssen (wo liegt der künstlerische, kulturelle und politische Nutzen, wenn die DDR-Herkunft im Ausland derart stark in den Hintergrund tritt?) —, damit man also die Koproduktion bemerkt, waren auch vier deutsche Schauspieler beschäftigt; und man darf mit Fug sagen, daß sie das Ensemble nicht nur „ergänzten", sondern beträchtlich bereicherten. Erwin Geschonneck war der Landsknechtführer par excellence, Marga Legal eine gute Katheline und Elfriede Florin eine Soetkin, die dem literarischen Vorbild nahe kam — alle, wohlgemerkt, in dem engen Rahmen, den ihnen der Autor-Regisseur-Hauptdarsteller einräumte. Wilhelm Koch-Hooge bot optisch einen würdigen Oranien, stimmlich war er für meine Begriffe etwas schwankend und hoch.

✲

Die bei einer Koproduktion unvermeidliche Synchronisation wurde durch Johannes Knittel und die leider ungenannten deutschen Sprecher befriedigend gelöst. Die Musik Georges Aurics entsprach — ohne besondere Höhepunkte — der Zeit und dem Gegenstand.
Was dem Kritiker blieb, war ein vom Lachen leicht schmerzendes Zwerchfell, gemildert durch eine leise Wehmut, wenn er an den Ulenspiegel Charles de Costers dachte.

Blick in die Welt



Oh la la! Zwei Fassungen dreht eine amerikanische Filmfirma von einem Streifen mit Martine Carol. Eine sehr luftige für das Ausland – und eine für den puritanischen Hausgebrauch. Dabei tun noch diese Erfinder des Striptease und anderer neckischer Sächelchen, als ob sie nicht bis drei zählen könnten. Aber laßt uns zufrieden sein, daß wir nicht Amerikaner sind.

Prost Mahlzeit! Wenn Sie mithalten wollen, müssen Sie erst einmal 85 m über den Hamburger Ausstellungspark Planten un Blomen gehievt werden, um Klettermaxe Arnim Dahl, den Sensationsdarsteller des westdeutschen Films, anzutreffen, der sich hier auf der frei schwebenden Dachdeckerschaukel zum Frühstück niedergelassen hat.

Schön wär's! „Ich bin entführt worden", gab die amerikanische Schauspielerin Marie Mc Donald an, die wegen ihrer auffallend guten Figur in Hollywood den Spitznamen „Der Körper" hat. Mißtrauische Kollegen glaubten mehr an einen Reklametrick der verblühenden Schönheit. Zweimal mit ihr verheirateter und ebensooft geschiedener Exgatte Harry Karl: „Sie hat schon ganz andere verrückte Sachen gemacht."

Bitterernst ist es trotz des smarten Lächelns Hollywood-Star Zsa Zsa Gabor, die alle ihre Waffen in den Kampf führt, in den Kampf um die Krone der Königin der Beine. Hier wird es Oma Marlene Dietrich – sie trug die Auszeichnung bisher – sicher schwerhaben, mit Schritt zu halten.

Umdrehen! Verzeihung, um Ihnen die edlen Züge ▶ eines „Rock'n' Roll"-Fans bequem vor Augen zu führen, haben wir das Bild auf den Kopf gestellt; und um zu verhindern, daß der junge Mann noch ganz auf den Kopf fällt, denn ob er an seiner Partnerin so sicheren Halt hat, ist zweifelhaft.

Der weltbekannte französische Sänger Yves Montand traf vor wenigen Tagen zu einem Gastspiel in Moskau ein, wo er im Peter-Tschaikowski-Saal mehrere Konzerte gab. Unter den Zuhörern sah man auch den sowjetischen Außenminister Schepilow. Über 120 000 Besucher mußten abgewiesen werden, da für die ganze Dauer des Gastspiels die Karten bereits verkauft sind.

Ein Lächeln für Prinzessin (D)EFA

Gertrud Nüsken und Hans Bussenius

Aus den Märchen unserer Kindheit ist uns allen die Prinzessin bekannt, die das Lachen verlernt hatte. Mit königlichem Lohn wurde jener bedacht, der das erste Lächeln auf ihr Gesicht zauberte. In unserer Zeit sind die Märchen rar geworden. Aber das Gleichnis — die Wichtigkeit des Lachens für unser Leben — ist gültig geblieben.

Den Nachfolger der königlichen Tochter könnte man (nach den neuesten Streifen nicht mehr so ganz) unsere DEFA nennen. Und sie war ehrlich genug, mit den Ansätzen zu Humor und Fröhlichkeit selber nicht mehr zufrieden zu sein. Und da erwies es sich, daß an die tausend Menschen erbötig waren, sie das Lachen wieder zu lehren. Doch wie in dem alten Märchen, so erreichten auch jetzt nur wenige das Ziel.

Leider konnte der 1. Preis keinem zuerkannt werden. Der große, umwerfende Lacher, der bereits die Mitglieder der Jury von den Stühlen fallen ließ, blieb aus. Mit dem 2. Preis führt eine Frau den Reigen an.

Gertrud Nüsken, eine 38jährige Hausfrau, lebt in Görlitz, wo ihr Mann als Ingenieur tätig ist. Bis vor einem Jahr noch hat sie selbst als technische Angestellte — sie ist Mathematikerin — in der Produktion gestanden. Bereits mehrfache DDR-Meisterin im Schachspiel, rückt sie nicht zum ersten Male ins Licht der Öffentlichkeit. Wenn sie auch auf literarischem Gebiet noch nicht in gleichem Maße erfolgreich war, so hat sie doch nie aufgehört, nach den allgemein interessierenden Themen zu suchen. Ihre langjährige Berufstätigkeit hat ihr genügend Gelegenheit dazu gegeben.

Wie das Glück aus den Wolken erschien Frau Rosel Willers aus Jena die Tatsache, unter reichlich 800 Einsendern zu den Prämiierten zu gehören. Die kleine, temperamentvolle 48jährige Frau war ihrer Sache durchaus nicht sicher gewesen und hatte ihrem Mann vorsichtshalber gar nichts von ihrem — wie es ihr schien — kühnen Unternehmen gesagt. „Ich hab' früher schon kleine Stücke geschrieben", erzählt sie lebhaft, „und bin in meinem Betrieb — als ungelernte Arbeiterin bei Zeiß — selber mit aufgetreten. Das wollte mein Mann aber nicht haben!" Sie zwinkert uns zu, und wir verstehen. Ein alter, nicht zu Ende geträumter Traum hat sie also nach langer Pause wieder zur Feder greifen lassen. „Aber mein Sohn", sagt sie stolz, „der hat fest an mich geglaubt. Vor acht Tagen sagte er noch: ‚Mutti, laß nicht den Kopf hängen. Bei der DEFA sortieren sie noch!'" Er, der Abiturient, ist es auch, den ihr mütterliches Herz zuerst beschenken will. „Nun bekommt er endlich seine Schlag-Gitarre!"

Das große Lustspiel-Preisausschreiben der DEFA ist zu Ende (siehe Filmspiegel Heft 12/1956), die Preisträger sind ermittelt.

Den 2. Preis erhielt:
Gertrud Nüsken, Görlitz.
Den 3. Preis erhielt:
Günther Büttner, Schöneiche.
Prämien erhielten:
Franz Barrenstein, Westberlin;
Rosel Willers, Jena;
Ingeborg Heil, Eisenach;
Ernst Jahnke, Hainewalde;
Rudolf Brock und Gerhard Harkenthal, Aschersleben;
Rudolf Osterndorff, Dessau.

Unsere Mitarbeiterin Ruth Kraft war dabei, als einigen der Gewinner in ihren Heimen vom Cheflektor Hans Bussenius die Preise überreicht wurden.

Man sollte nie voreilig von der Enge eines Tales auf den Horizont seiner Bewohner schließen! Am Ende des Dorfes Hainewalde, das im südöstlichsten Zipfel unserer Republik am Abhang des Zittauer Gebirges liegt, spürt man den Atem unserer Zeit genauso wie in Leipzig oder Dresden. Dort wohnt, arbeitet, müht und begeistert sich der 56jährige Rentner Ernst Jahnke, dem eine Prämie zufiel. Ein schweres Herzleiden hat ihm seit rund einem Jahr die Arbeit als Lehrer unmöglich gemacht. Nun drängt es ihn, seine reichen Erfahrungen und Erkenntnisse zu Papier zu bringen. Ein umfangreicher Schnellhefter voll Manuskripte zeugt von seinem Fleiß.

Ohne die genauen Bedingungen des Preisausschreibens zu kennen, denn der FILMSPIEGEL war in Hainewalde nicht mehr aufzutreiben, machte er sich an die neuartige Aufgabe, eine Filmidee zu entwerfen, ermuntert von Tochter und Schwiegertochter. Die Freude über den kaum erhofften Erfolg war so groß, daß er zu seinen Herztropfen greifen mußte. — „Ich kann mir nun wieder Bücher kaufen", entgegnete er auf unsere Frage nach seinen Wünschen. Doch gleich setzte er hinzu: „Und mein Sohn ist bei der GST. Er fährt so leidenschaftlich gern Motorrad — — !"

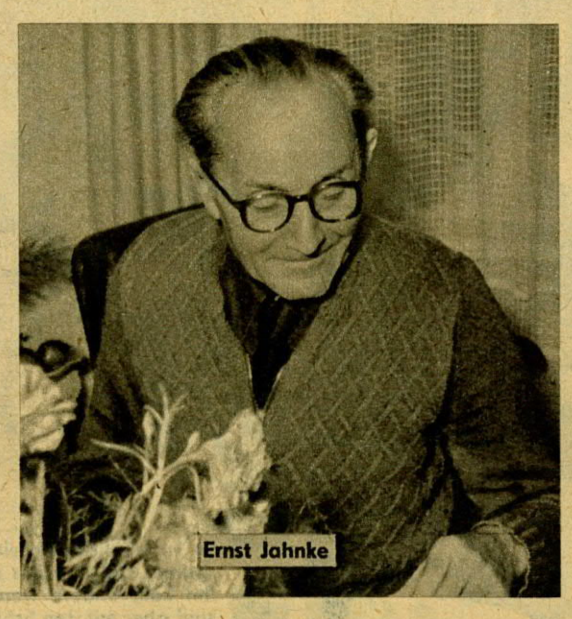
Die Stammkunden und vielleicht auch die Angestellten des Konsum-Kaufhauses in Dessau werden in dem umsichtigen Leiter dieses repräsentativen Hauses wohl kaum den leidenschaftlichen Literaturfreund vermuten, den es in seinen Mußestunden selbst zum Schreiben drängt. Rudolf Osterndorff hat schon in der Kriegsgefangenschaft kleine Stücke geschrieben und das kulturelle Leben unter seinen Kameraden in Schwung gebracht. Nach dem Problem für seine Filmgeschichte brauchte er nicht weit zu suchen. Seine 16jährige Tochter, die schon recht eigenwillig ihre Lebensansichten durchzufechten versteht, lieferte es ihm unbewußt. „Ich werde Buchhändlerin", sagt sie stolz und findet es wohl ganz in der Ordnung, daß sie an der Prämie, die dem Vater zufällt, — so quasi — beteiligt ist.

Es wäre den Preisträgern wenig geholfen, wollte man verschweigen, daß keins der Manuskripte in der jetzigen Form schon Grundlage für ein gutes Drehbuch ist. Ein großes Plus haben sie alle gemeinsam: Ihre Geschichten sind dem Leben abgelauscht und spielen sich im realen Bereich unserer Gegenwart ab. Ihre Gestalten sind nicht konstruiert, sie leben unter uns. Das war ausschlaggebend für die Bewertung bei der Fülle der Einsendungen.

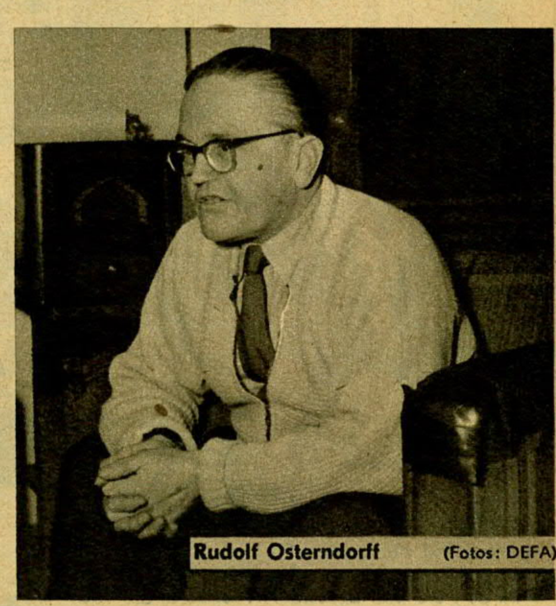
Eine schwierige Aufgabe steht nun vor Dramaturgen und erfahrenen Filmautoren: die Goldkörner herauszuwaschen und anzureichern. Auf daß das Gleichnis aus dem Märchen sich erfülle und unser Leben heiterer werde.



Rosel Willers



Ernst Jahnke



Rudolf Osterndorff (Fotos: DEFA)

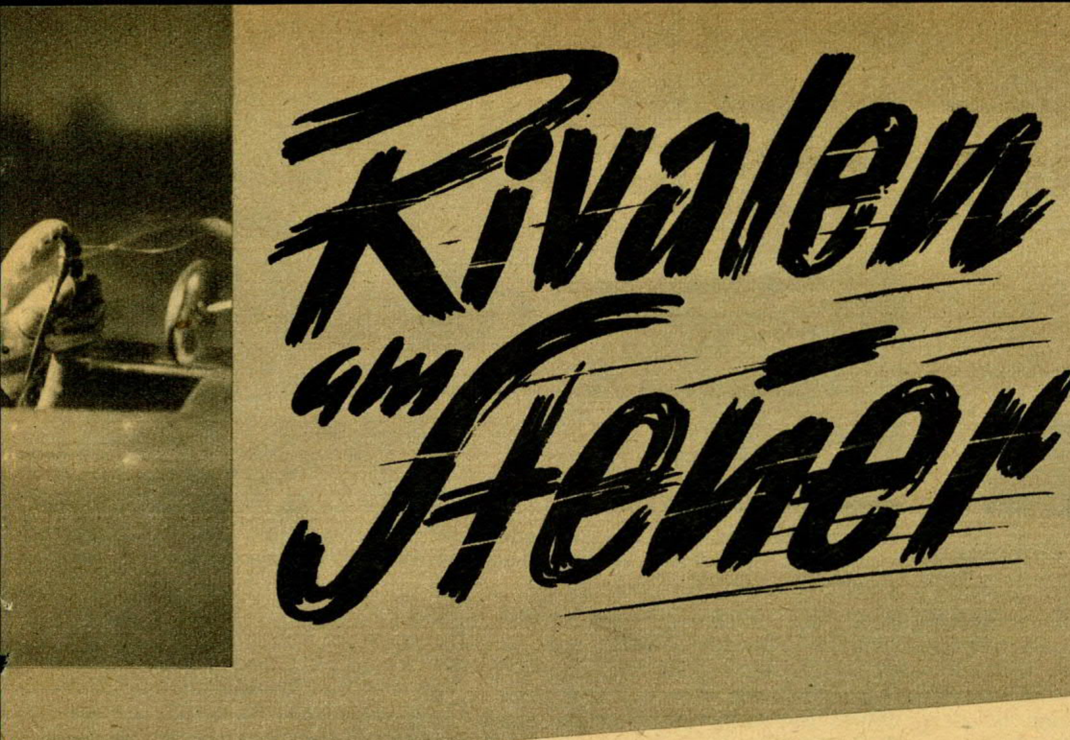


Rennfahrer Hermann Seering: Wilhelm Koch-Hooge

Heulende Motore schnittiger Rennwagen mit
harten, zigfach erprobten Fahrern hinter
den Steuersäulen, internationale Rennpisten,
skrupellose Manager und verführerische Frauen
— das alles liegt im Titel und das alles steht im
Drehbuch des ersten Autorennfilms der DEFA,
den wir noch in diesem Frühjahr auf der Lein-
wand sehen werden.
„Ich wollte einen Film machen", sagte der Re-
gisseur-Kameramann, Nationalpreisträger E. W.
Fiedler, „in dem feste, kräftige Männerfäuste und
zarte, manikürte Mädchenhände, in dem gewissen-
lose Rennstallbesitzer und wahre Kameraden der
grauen Betonbahnen, in dem überschäumendes,
südamerikanisches Temperament neben kühler,
sachlicher Überlegung spielen."
Und wohl kaum einer unserer Regisseure — das
darf ohne Übertreibung gesagt werden — wäre
wohl prädestinierter dazu als E. W. Fiedler. Er
war es, der bereits in der Vorkriegszeit mit der
Dokumentarfilmkamera auf den Rennstrecken zu
Hause war und 1938 in Monako bei einem Rennen
samt Kamera durch einen ihn streifenden Wagen
zu Boden ging.
Ebenfalls ein alter Autorennhase ist der Dreh-
buchautor Günter Hofé. Und die Schauspieler?
Ob Axel Monjé oder Wilhelm Koch-Hooge, ob
Richard Lauffen, Mario Lerch oder Harald
Sawade — alle sind sie seit Jahren begeisterte
Autofahrer.
Wenn jedoch ganz große Pessimisten immer noch
skeptisch sein sollten, so mögen sie erfahren, da
kein Geringerer als der Meister des Sports Arthu
Rosenhammer als Fachberater fungierte und di
DEFA sich neben Dutzenden von Rennwagen de

iele Rennen sind die beiden Freunde Falk und See-
ng schon gefahren. Südamerikanische Manager sind
inter Falk her. Sie und besonders Manuela, die Toch-
er des Autokönigs, intrigieren und bringen Falk
chließlich dazu, ins südamerikanische Geschäft zu
teigen (Axel Monjé und Edelweiß Malchin).

Es ist wirklich nur ein Geschäft. Bald muß Falk das
spüren. Da man ihn nun in der Hand hat, stellt man
ihn kalt, andere werden ihm vorgezogen. Nicht alle
sind aber mit den Schiebungen um Falk einverstanden,
auch unter den einheimischen Fahrern gibt es Ausein-
andersetzungen (Harald Sawade und Richard Lauffen).



Rivalen am Steuer



Rennfahrer Manfred Falk: Axel Monjé

...erschiedensten Typen noch alle unsere „Aktiven" ...ur Mitfahrt in diesem Film herangeholt hat. ...o sieht das Kollektiv dieses Filmstabes aus — ...orbedingungen, die wohl kaum besser getroffen ...werden konnten.

...n den letzten Sommertagen des vergangenen Jahres begannen die Aufnahmen — und damit begann auch die, auf allen Rennstrecken der Welt so berüchtigte „Unglückshexe" ihr böses Spiel. Zuerst bestach sie Petrus, auf keinen Fall das benötigte Rennwetter zu liefern, ganz zu schweigen von der niemals auftauchenden prallen Sonne mit knallblauem Himmel für die südamerikanischen Szenenkomplexe. Als sie jedoch merkte, daß die Filmleute sich damit schließlich abfanden und sich in den wenigsten Fällen entmutigen ließen, sondern dann eben „zauberten", fuhr sie leider gleich ihr schwerstes Geschütz auf: Unfall auf der Rennstrecke! An einem Augustmorgen jagten auf der Bernauer Schleife für eine Szene die Rennwagen durch die Steilkurve, ein Wagen wurde aus der Kurve getragen und schleuderte vier Mitarbeiter des Filmstabes, darunter den Produktionsleiter Willi Teichmann, meterweit über die Bahn. Wenn man überhaupt von „Rennfahrerglück" sprechen kann, so galt es hier. Keine Viertelstunde nach dem Unglück hatten die ständig bereitstehenden Krankenautos die Verletzten ins Krankenhaus eingeliefert, und eine Stunde später meldete der Chefarzt: „Zum Glück nur — wenn auch zum Teil sehr komplizierte — Brüche."

Achtundvierzig Stunden später fiel bereits die nächste Kameraklappe. Die Arbeit ging weiter. Wochen vergingen, die Außenaufnahmen waren unter Dach und Fach und die Atelierszenen folgten. Schon war der Tag nicht fern, an dem die Kameraklappe mit Blumen geschmückt war und der Bühnenarbeiter die Schenkel der Klappe vor dem Kameraauge mit den Worten zusammenschlug: „Letzte Einstellung!" Die künstlerisch-technischen Prozesse der Synchronisation, der Montage, der Musiküberspielung und des Mischens konnten folgen und damit die „Rivalen am Steuer" reif für die Leinwand machen.

Einen entscheidenden Lebensabschnitt des großen Rennfahrers Manfred Falk werden wir sehen. (Axel Monjé spielt ihn und damit wieder nach langer Zeit in einem DEFA-Film.) Er verläßt bei den Trainingsrunden nach heftigem Streit mit seinem Kameraden Hermann Seering (von Wilhelm Koch-Hooge gespielt), ihrem Finanzmann Kuhn (Hans Klering) und Inge (Christa Fügner in ihrer ersten Filmrolle) die Freunde und wird sofort von dem Manager des südamerikanischen Teams, Roseiro (den Richard Lauffen verkörpert), aber noch mehr von der verführerischen Manuela (hier werden wir Edelweiß Malchin wiedersehen, die bei der DEFA in „Und wenn's nur einer wär'" spielte) mit einem Starvertrag engagiert. Manuela, die Tochter des südamerikanischen Autokönigs, fliegt mit ihrer neu erworbenen Beute im nächsten Flugzeug nach Südamerika.

Hermann Seering ist gezwungen, das Rennen zu fahren. Er stürzt und liegt lange Zeit im Krankenhaus, betreut und umsorgt von Inge. Als er endlich gesundet, schließen sie sich dem Eisenacher EMW-Rennkollektiv an, wo sie von Altwirt (Johannes Arpe) sofort freundschaftlich aufgenommen werden.

Falk indessen ist Spitzenstar in Südamerika geworden, auch persönlich für Manuela. Dann beginnt man aber Geschäfte mit ihm zu machen. Schurken lernt er kennen und echte Kameraden, Rennfahrer sind es, die Schiebungen machen und andere Fahrer, die echte Sportler sind. (Bewährte Namen wie Jochen Thomas, Mario Lerch und Harald Sawade stehen als südamerikanische Fahrer auf der Besetzungsliste.) Manuela hat ihn ebenfalls bereits bald fallengelassen. Falk ist Sportler geblieben, er denkt nicht daran, sich schieben zu lassen und zerreißt seinen Vertrag. Nach Europa zurückgekehrt, hört er vom Verbleib Seerings und fährt sofort nach Eisenach. Dort ist man nicht nachtragend und nimmt ihn ebenfalls auf. Zwischen den beiden Freunden jedoch herrscht immer noch eine gespannte Atmosphäre, noch dazu, da Inge sich immer mehr Falk zuwendet.

Im großen internationalen Bergrennen brüten die Südamerikaner einen Plan aus, um ihre Konkurrenz, Falk, auszuschalten. Es gelingt ihnen nicht. Falk fährt so kameradschaftlich und klug, daß er Seering den Sieg ermöglicht. Seering ist versöhnt, und gemeinsam fahren beide Freunde die Ehrenrunde.

Soviel zur Handlung des Films und zu seinen Personen. Eine ganze Reihe von Rollen sind noch nicht genannt. Schauspieler wie Kurt Oligmüller, Paul Pfingst, Gustav Werl, Erhard Eg-Steineck und viele andere gestalteten sie.

Die monatelange Arbeit an diesem Film ist beendet. Alle künstlerischen und technischen Voraussetzungen des gesamten Schöpferkollektivs sind so, daß man mit Spannung diesen ersten Rennfahrerfilm erwarten darf.

K. H. Busch



Schließlich kehrt Falk nach Europa zurück. Bald steht er mit Seering erneut am Start. Und auch die Südamerikaner sind da. Falk soll zuerst ausgeschaltet werden, so lautet ihr Schlachtplan. Ein erregendes Duell entbrennt. Falk weiß, worum es geht. Klug fährt er für Seering, und da ist das Ziel.

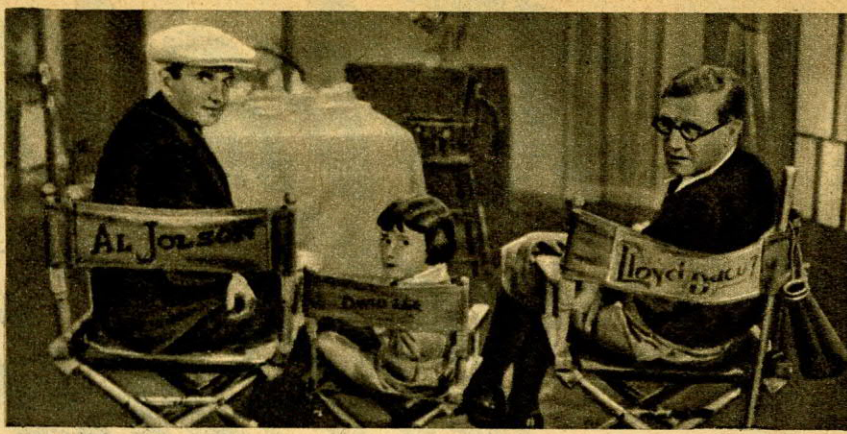


Seering ist Gewinner des Großen Internationalen Bergrennens. Immer wieder umarmt er die Gefährten seines Teams. Zwischen ihm und Falk wird nun alles wieder gut werden, gemeinsam fahren sie die Ehrenrunde (Johannes Arpe, Kurt Oligmüller, Axel Monjé und Wilhelm Koch-Hooge). Fotos: DEFA-Schneider

...und die Schatten begannen zu Sprechen

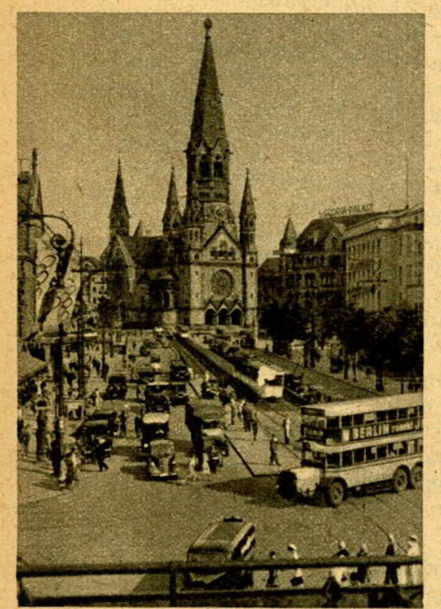
IX. Die Kraftprobe

Von Frank Dormann



Al Jolson, berühmt durch den „Singenden Narr" und „Jazzsänger", mit dem Regisseur Lloyd Bacon bei Aufnahmen zum Warner-Film „Mammy"

Der Schreibtisch des Geschäftsführers im Gloria-Palast ist — endlich einmal — aufgeräumt worden. Der Direktor, wie er sich gerne nennen läßt, dieses repräsentativsten Berliner Uraufführungs-Theaters weiß nicht nur, was er seinen beiden Gästen schuldig ist, sondern hat auch etwas Angst gehabt, daß die beiden einen



Rund um die Gedächtniskirche – in den dreißiger Jahren – mit dem alten Gloria-Palast (rechts)

unbewachten Augenblick nützen könnten, um einen Blick in seine Akten zu werfen, deren Inhalt er nicht gerne preisgibt. Seine Gäste könnten immerhin daran interessiert sein, wie weit sie die Ufa übers Ohr gehauen hat, denn sie sind Vertreter der Konkurrenz. Der eine ist der Direktor des National-Film-Verleihs, der die Warner Brothers in Deutschland vertritt, der andere sogar der Leiter der europäischen Warner-Zentrale in Paris.

Der, wie bemerkt, endlich einmal aufgeräumte Schreibtisch des Gloria-Palast-Direktors wird jetzt lediglich von dem etwas überdimensionalen Tischkalender beherrscht, der das Datum des 30. Mai 1929 und weiter das hervorspringende Firmenzeichen der Ufa zeigt, womit angedeutet wird, wer Herr in diesem Hause ist: eben die Ufa. Zum anderen lehrt aber die Anwesenheit der beiden Gäste, daß die Ufa sich seit der heutigen Mitternachtsstunde der Rechte an diesem ihrem Lichtspielhaus für einige Zeit begeben hat, denn der Gloria-Palast wurde — zum Zwecke der deutschen Erstaufführung des „Singenden Narren" — an die National-Warner verpachtet, die in dem Kino auch eine Western-Electric-Vorführ-Apparatur installieren ließ.

Neben dem erwähnten Kalender steht eine Tischuhr, die anzeigt, daß es drei Minuten vor zehn Uhr ist, eine Zeit also, in der sonst noch Ruhe im Kinogewerbe zu herrschen pflegt. Die drei Männer sind aber sogar schon seit acht Uhr morgens hier versammelt, obwohl die Presse-Vorführung des „Singenden Narren" erst für elf Uhr an diesem 30. Mai angesetzt ist. Sie haben ihre guten Gründe dafür. Sichtlich nervös gehen ihre Blicke von Zeit zu Zeit nach der Uhr, deren Zeiger allzu langsam vorrücken. Es ist drei Minuten vor zehn Uhr, als der Direktor der National erklärt: „Wenn sie es jetzt noch machten, wäre es mehr als unfair, denn..." In diesem Augenblick stockt er und horcht, ebenso wie seine Partner, auf. Im Vorzimmer ist eine Tür ins Schloß gefallen. — Gleich darauf hört man eine männliche Stimme mit der Sekretärin sprechen. Die Spannung, die in diesem Augenblick im Zimmer herrscht, ist noch von keinem amerikanischen Thriller erreicht worden. In den nächsten Sekunden muß es sich entscheiden, ob die Tobis den Kampf gegen die Amerikaner führen will, denn jeder der drei, und deswegen sind sie nun schon seit zwei Stunden hier, hat einen Angriff gegen die Vorführung des „Singenden Narren" erwartet und doch auch wieder gehofft, er werde ausbleiben.

Die Sekretärin betritt das Zimmer und übergibt einen Brief der Firma Telefunken, der ihr soeben gegen Quittung ausgehändigt worden ist. Die drei Männer sehen sich erstaunt an, denn was geht die Telefunken der „Singende Narr" an. Sie werden aber schnell eines anderen belehrt, denn der Brief enthält eine „einstweilige Verfügung", erwirkt bereits am 24. Mai, aber erst jetzt, eine Stunde vor der Presse-Vorführung, zugestellt. Durch diesen Gerichtsentscheid wird der Leitung des Gloria-Palastes untersagt, für die Vorführung des Tonfilms „Der singende Narr" die eingebaute Western-Apparatur zu benutzen, denn in ihr würden Verstärker-Röhren verwendet, durch die man das Lieben-Patent verletze. Die Presse-Vorführung muß abgesetzt werden.

Die drei Männer im Büro des Gloria-Palastes sind überrascht, denn auf einen Angriff von dieser Seite waren sie nicht gefaßt. Die Amerikaner hatten der Tobis den Fehdehandschuh hingeworfen, als sie den Gloria-Palast pachteten und hier die Aufführung des „Singenden Narren" ankündigten. Aber die Tobis blieb weiterhin in der Reserve. Lediglich Siemens & Halske hatten ihn aufgenommen und am 20. Mai eine „einstweilige Verfügung" gegen die Vorführung des Films zu erwirken versucht, die aber abgelehnt worden war. Nun hatte der deutsche Patent-Pool als nächsten Gegner die Firma Telefunken eingespannt. Die „einstweilige Verfügung" zeigte, daß man sich in Deutschland zum Kampf entschlossen hatte. Das Vorschieben der Firma Telefunken, also des Außenseiters im Spiel der Kräfte, war nur ein Schachzug, mit dem sich die Tobis den Rücken frei halten wollte. Bereits eine Woche später werden Vertreter der AEG, von Siemens & Halske und Klangfilm nach den USA fahren, um hier an Ort und Stelle den Gegner nach dem ersten Schlag abzutasten. Natürlich nehmen die National und

---

MÄNNER zwischen LICHT UND SCHATTEN

Pioniere der Foto- und Filmtechnik (14)

Von Dipl.-Ing. Hans Schulz-Manutius

Meßter, Oskar, verbrachte seine Lehrzeit im Geschäft seines Vaters, der lange Zeit mit Nebelbildern gereist war und eine optisch-mechanische Werkstatt besaß. Er war seit 1895 maßgebend an der Entwicklung des Lichtspielwesens durch den Bau von Aufnahme- und Vorführungsgeräten beteiligt, verwendete 1896 das schon vorher von anderen mehrfach verwendete Malteserkreuz zur Fortschaltung des Films im Projektionsapparat, errichtete 1896 ein Aufnahme-Atelier, eine Kopieranstalt sowie eine mechanische Werkstatt zur fabrikationsmäßigen Herstellung seiner Film-Apparate, wobei er zuerst Filme von Edison verwendete (später stellte er die Filme mit Hilfe eigener Aufnahme-Apparate selbst her). Er verkaufte 1896 den ersten selbstgebauten und einwandfrei arbeitenden Kino-Bildwerfer an den russischen Schausteller Rogulin aus Moskau. Im Oktober 1896 ging er zum vierteiligen Malteserkreuz über, führte am 1. Oktober 1896 im Berliner Apollo-Theater eigene Filmaufnahmen vor, die er auf eine Größe von 4×5 m projizierte. Ende Oktober 1896 machte er seine erste Filmaufnahme vor dem Brandenburger Tor in Berlin, führte Ende 1896 in Berlin, Unter den Linden 21, kleine Filme vor, die er durch einen Phonographen begleiten ließ, drehte 1897 seinen ersten Unterhaltungsfilm, verpflichtete 1902 den späteren bedeutenden Regisseur Carl Froehlich, führte 1903 zum ersten Male in Deutschland synchrone Bild-Ton-Filme nach dem Nadelton-Verfahren öffentlich vor, wobei er „Tonbilder" (Filme mit gleichlaufenden Schallplatten) zeigte. Im Berliner Apollo-Theater führte er 1903 öffentlich seinen „Biophon"-Bildwerfer vor, den er nach eigenen Synchron-Patenten gebaut hatte, und richtete in der Berliner Friedrichstraße ein weiteres Kunstlichtatelier ein, dann ein sich über zwei Stockwerke erstreckendes Glasatelier, verpflichtete 1907 Henny und Rosa Porten, hatte 1908 bereits mehr als 25 Patentanmeldungen gemacht, die die Synchronisation von Bild und Ton durch einen Phonographen betrafen. Er brachte 1908 seinen „Photophone" auf den Markt und zeigte größere Spielfilme mit Henny Porten in der Öffentlichkeit, meldete 1908 das deutsche Reichspatent auf sein vierteiliges Malteserkreuz an und richtete in der Blücherstraße im 4. und 5. Stockwerk den ersten deutschen Film-Großbetrieb ein, in dem ihm auch eine motorisierte Schwebebühne zur Verfügung stand. Er stellte jährlich 45 bis 50 Filme her, die 1912 schon eine Länge bis zu 1500 m hatten. 1914 erhielt er vom deutschen Generalstab die Erlaubnis, Kriegsereignisse aufzunehmen, in Wochenschauen („Meßter-Wochen") zusammenzustellen und vorzuführen. Er verkaufte 1917/18 seinen Filmbetrieb an die Ufa und erhielt 1936 die Würde eines Ehrensenators der Technischen Hochschule Berlin.

Michailow, A. N., richtete in Leningrad die erste russische Schule für Filmvorführer ein, in der Kurse in Kinematographie veranstaltet wurden.

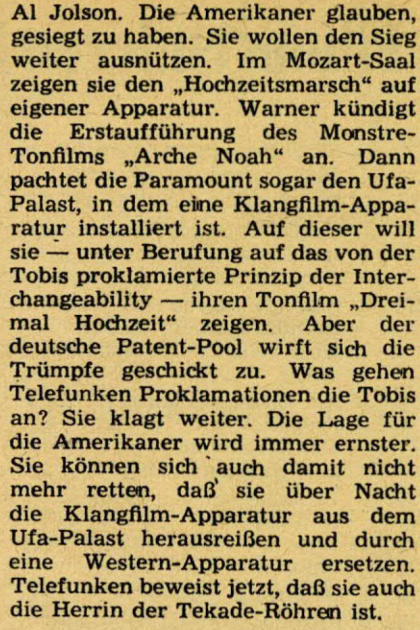
Milne, Gordon G., entwickelte 1949 mit O-Brien eine Zeitlupe mit der außerordentlichen Geschwindigkeit von 11 Millionen Bildern in der Sekunde.



Musger, August, wurde Priester und Professor für Zeichnen und Mathematik am Fürstbischöflichen Knabenseminar in Graz, erhielt 1905 das Deutsche Reichspatent auf den Ausgleich der Bildwanderung, die Zeitlupe (eine Erfindung, die erst von

Warners den Vorstoß nicht einfach hin. Bereits am 3. Juni verhandelt die 16. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin über den Einspruch. Die Amerikaner müssen jedoch erkennen, daß das Gericht offensichtlich dem Standpunkt zuneigt, das Lieben-Patent gebe dem deutschen Patent-Syndikat die Möglichkeit, die Vorführung eines Tonfilms — wenigstens in Deutschland — auf einer anderen als auf ihrer Apparatur zu verhindern. Das Gericht hebt zwar die „einstweilige Verfügung" auf, verweist aber auf den Instanzenweg, auf dem sich die Verhandlungen über Monate hinziehen können.

Für die Amerikaner ist jetzt die Erstaufführung des „Singenden Narren" zu einer Lebensfrage geworden. Sie glauben, doch noch zum Ziel kommen zu können. Durch Hintermänner lassen sie sich Verstärker-Röhren der Tobis beschaffen, die sie in die Western-Apparatur einbauen. Damit, so meinen sie, ist der Rechtsanspruch der Telefunken umgangen. Aber schon antwortet diese mit einer weiteren „einstweiligen Verfügung", die sich auf die Behauptung stützt, ihre Verstärker-Röhren dürften nur in Klangfilm-Apparaturen verwendet werden. Fast ein Monat vergeht darauf, bis die Amerikaner endlich einen



Al Jolson. Die Amerikaner glauben, gesiegt zu haben. Sie wollen den Sieg weiter ausnützen. Im Mozart-Saal zeigen sie den „Hochzeitsmarsch" auf eigener Apparatur. Warner kündigt die Erstaufführung des Monstre-Tonfilms „Arche Noah" an. Dann pachtet die Paramount sogar den Ufa-Palast, in dem eine Klangfilm-Apparatur installiert ist. Auf dieser will sie — unter Berufung auf das von der Tobis proklamierte Prinzip der Interchangeability — ihren Tonfilm „Dreimal Hochzeit" zeigen. Aber der deutsche Patent-Pool wirft sich die Trümpfe geschickt zu. Was gehen Telefunken Proklamationen die Tobis an? Sie klagt weiter. Die Lage für die Amerikaner wird immer ernster. Sie können sich auch damit nicht mehr retten, daß sie über Nacht die Klangfilm-Apparatur aus dem Ufa-Palast herausreißen und durch eine Western-Apparatur ersetzen. Telefunken beweist jetzt, daß sie auch die Herrin der Tekade-Röhren ist.

Der 20. Juli 1929 wird zum schwarzen Tag für die Amerikaner. Das Kammergericht erläßt an diesem Tage eine weitere „einstweilige Verfügung", durch welche die Ansprüche von Telefunken bestätigt werden. Die Amerikaner sind gezwungen, alle ihre Tonfilme sofort abzusetzen. Die



Warner-Reklame in der Lichtbild-Bühne zu ihren ersten Tonfilmen, die in Deutschland gezeigt wurden

neuen Dreh gefunden haben. Sie bauen Tekade-Röhren in ihre Apparatur ein, die angeblich nicht den Telefunken-Rechten unterliegen. Endlich kann der „Singende Narr" am 3. Juli doch noch im Gloria-Palast anlaufen. Auch hier begeistert der Mann mit der Träne in der Kehle:

Warners zeigen „Arche Noah" einfach als Stummfilm, um nicht alles zu verlieren. Auch die zweite Runde im Kampf um den Tonfilm ist klar an die Tobis gegangen. Aber die Kontrahenten wissen, daß die dritte Runde unmittelbar folgen wird.

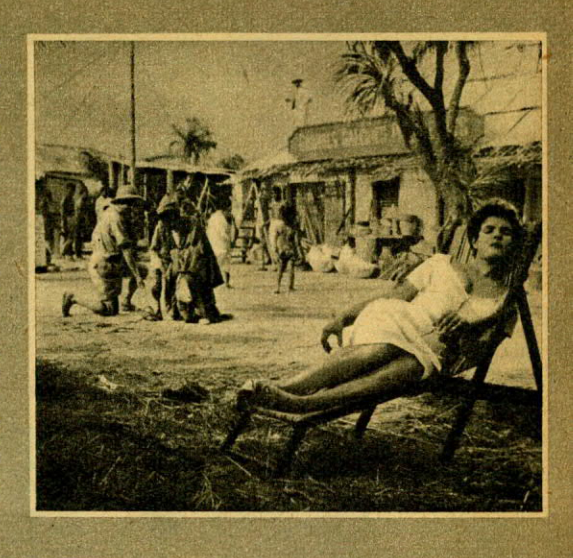
(Fortsetzung folgt)

anderen geschäftstüchtigen Erfindern wirtschaftlich ausgewertet wurde, während er selbst leer ausging). Er meldete 1907 seinen Bildwerfer mit optischem Ausgleich zum Reichspatent an, führte an der Universität Graz seinen ersten Apparat mit optischem Ausgleich der Bildwanderung im Film vor, schuf dadurch die Grundlage zur Technik der Zeitlupenaufnahmen. Er meldete verschiedene weitere Patente an.



Muybridge, Edward James, wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus, war zuerst Kaufmann, wurde Berufsfotograf und von der Regierung zum Leiter des „Photographic survey" an der kalifornischen Küste ernannt. Machte 1872 auf einer Rennbahn in Palo Alto Aufnahmen eines vorbeitrabenden Pferdes. Er faßte die Idee zur Darstellung der Bewegungen des Pferdes in allen Phasen in genau geregelten Zeitabschnitten. 1877 fertigte er die ersten Reihenbildaufnahmen mit 1/1000 Sekunde Belichtung an und verbesserte 1879 seinen Projektionsapparat lebender Fotografien und erfand 1879 das „Zoopraxiskop", einen Projektionsapparat zur Vorführung von Glasdiapositiven, der auf das 1832 von Plateau und Stampfer erfundene Lebensrad zurückging. Er setzte in Philadelphia seine Untersuchungen auf Anregung des Rektors der Pennsylvania-Universität auf breiterer Basis fort und veröffentlichte 1887 ein großes, 111 Foliobände umfassendes Werk mit seinen Serienbildern von Menschen und verschiedenen Tieren sowie ein kleineres Werk; hielt 1891/92 auch in Deutschland zahlreiche Vorträge.





„Wenn alle Menschen der Welt . . ." — ist ein sehr aktueller Film, denn hier sehen wir Koexistenz nicht wie sonst abstrakt, sondern in der Praxis. Er ist ein optimistischer Film, denn seine Grundidee ist getragen von dem Glauben an das Gute im Menschen. Und es ist ein Film des Fortschritts, denn er zeigt eine Perspektive, die sehr erstrebenswert ist. Daß er dabei auch künstlerisch gut gemacht und voll Spannung ist, macht ihn um so sehenswerter. Der französische Regisseur Christian-Jaque hat sich mit viel Liebe dieses Themas angenommen. Sein Film wurde bei den Filmfestspielen in Karlovy Vary mit dem Großen Preis ausgezeichnet. Man wird darüber hinwegsehen, daß einige Szenen zugunsten der Spannung breiter als nötig ausgespielt sind. G. S.

Wie war denn der?



„Die Fahrt nach Bamsdorf" — Die Führung von Kindern ist bekanntlich eine recht schwierige Angelegenheit. Und wenn dies dem jungen DEFA-Regisseur Konrad Petzold (der damit seine Diplomarbeit lieferte) in seinem ersten Film recht gut gelang, soll man dies anerkennend vermerken. Die Handlung ist ein gutes Schulbeispiel für Kinder; sie zeigt, wie man es nicht machen soll: Der Junge Toni ist ein „schußliges" Kerlchen, der alle Dinge nur halb macht und seiner Mutter damit viel Kummer bereitet. Ob er seine nach vielen Abenteuern gefaßten guten Vorsätze auch einhalten wird, werden wir vielleicht in einer Fortsetzung dieses DEFA-Streifens erfahren. Ein sauberer kleiner Streifen, der weitaus mehr dem eigentlichen Kinderfilm nahekommt als manches vorangegangene Werk. S. W.



„Don Juan" — Wieder ein Opernfilm, dieses Mal aus Österreich, aber im Gegensatz zur italienischen „Aida" ist dieses Werk als gelungen zu bezeichnen. Mozarts zarte Musik kommt zur Geltung, und die Handlung selbst ist von Turbulenz und auch von Spannung erfüllt. Daß die Darsteller nicht singen, stört hier wenig, denn sie spielen so großartig, allen voran Cesare Danova und Josef Meinrad, daß man wenig auf die Mundbewegungen achtet. Die Frauen haben es dagegen schwieriger, mit ihren Rollen fertig zu werden. Farben, Kamera, Ausgestaltung und alles Nebenbei verstärken den guten Eindruck, den dieser „Don Juan" hinterläßt. J. R.



„Akte 306" — heißt der neueste sowjetische Kriminalfilm. Und es ist ein Kriminalfilm, wie man sich ihn vorstellt. Sahen wir in „Fall Rumjanzew" einen Streifen mit spannender Handlung in realistischem Ablauf, so haben wir hier einen harten Reißer, der mit Erfolg dem Bedarf nach sensationellen Effekten Genüge tut und unsere entwöhnten Nerven einige Male auf Hochspannung bringt. Wilde Verfolgungsjagden, krachende Kinnhaken, auf Köpfen zersplitternde Bierflaschen — all das ist reichlich zu finden und unter der Regie von Anatoli Rybakow perfekt arrangiert, wobei ihm B. Bitjukow, T. Pilezkaja u. a. als Schauspieler assistierten. Ob er allerdings für 6jährige das Richtige ist, wäre zur Diskussion zu stellen. G. S.

Filmpremieren in der DDR 1956

6. 1. Stechfliege (Sowjetunion)
Rote Wiesen (Dänemark)

13. 1. Der Teufelskreis (DEFA)

20. 1. Schienenschlacht (Frankreich)
Im Eismeer verschollen (Sowjetunion)

27. 1. Bewegte Jugend (Sowjetunion)
Heimliche Ehen (DEFA)
Unsterblicher Mozart (Österreich)

3. 2. Ein Lied geht um die Welt (Reprise)
Der Graf von Monte Christo II. Teil (Frankreich)

10. 2. Im Schatten des Lebens (Indien)
Freie Fahrt für Katja (Sowjetunion)

16. 2. Genesung (DEFA)

17. 2. Chronik armer Liebesleute (Italien)

24. 2. Papa, Mama, Katrin und ich (Frankreich)

27. 2. Freundschaft der großen Völker (Sowjetunion)

2. 3. Die Entscheidung von Buchara (Sowjetunion)
Die Erde bebt (Italien)

9. 3. Besondere Kennzeichen: keine (DEFA)
Ferienabenteuer (Sowjetunion)

16. 3. Friedrich Schiller (DEFA)
Die Mädchen vom Amt 04 (Italien)

23. 3. Am Rande der Großstadt (Italien)
Der Onkel aus Amerika (Westdeutschland)

29. 3. Junges Gemüse (DEFA)

6. 4. Das Geheimnis der Bucht (Sowjetunion)
Söhne der Heimat (Sowjetunion)
Irene, bleib' zu Hause (Polen)

13. 4. In gewissen Nächten (Frankreich)

17. 4. Boris Godunow (Sowjetunion)

20. 4. Der Richter von Zalamea (DEFA)
Drei Mädchen im Endspiel (DEFA)

27. 4. Das Traumschiff (DEFA)
3 Starts (Polen)

4. 5. Die Geflüchteten (Frankreich)

11. 5. Sehnsucht (Sowjetunion)
Liliomfi (Ungarn)

13. 5. Thomas Müntzer (DEFA)

17. 5. Eine Berliner Romanze (DEFA)

18. 5. Zar und Zimmermann (DEFA)

1. 6. Gefährtinnen der Nacht (Frankreich)
Das letzte Rezept (Westdeutschland)

8. 6. Liebeskutsche (Ungarn)
Der Fall Judith B. (Ungarn)

15. 6. Die Grille (Sowjetunion)

22. 6. Die kleine Stadt will schlafen gehn (Westdeutschland)

29. 6. Der Tod am Silbersee (Sowjetunion)
2×2 ist manchmal 5 (Ungarn)

6. 7. Wanja, das geht zu weit (Sowjetunion)

13. 7. Die Kolonne des Dr. M. (Jugoslawien)
Laß mich nur machen (Tschechoslowakei)

20. 7. Mich dürstet (DEFA)
Prinzeß Mary (Sowjetunion)

27. 7. Einmal keine Sorgen haben (Westdeutschland)
7 Jahre Pech (Reprise)

3. 8. KX 5 antwortet nicht (Sowjetunion)
Ivo, der Mönch (Jugoslawien)

10. 8. Bonjour, Kathrin! (Westdeutschland)

17. 8. Nacht über Budapest (Ungarn)
Verbrechen am Windberg (Tschechoslowakei)

24. 8. Rebellion (Brasilien)
Die Ehe des Dr. med. Danwitz (Westdeutschland)

31. 8. Was ihr wollt (Sowjetunion)
Du und mancher Kamerad (DEFA)
Rimski-Korssakow (Sowjetunion)

7. 9. Tage der Liebe (Italien)
Unter den tausend Laternen (Westdeutschland)

14. 9. Schatten am Pier (Sowjetunion)

21. 9. Begegnung an der Themse (Sowjetunion)
Musik vom Mars (Tschechosl.)
Die Hundsköpfe (Tschechosl.)
Kanaille von Catania (Italien)

27. 9. Das tapfere Schneiderlein (DEFA)

28. 9. Eine von Jenen (Italien)
Weil Du arm bist, mußt Du früher sterben (Westdeutschl.)

5. 10. Treffpunkt Aimée (DEFA)
Der Sohn (Sowjetunion)
Im Reiche der Riesenschlange (Schweden)

11. 10. Karawane (China)

12. 10. Das Blaue Kreuz (Polen)

13. 10. Sturm (Jugoslawien)

14. 10. Unruhiger Weg (Bulgarien)

15. 10. Heiße Erde (Korea)

16. 10. Julika mit der Stupsnase (Ungarn)

17. 10. Alarm in den Bergen (Rumänien)

18. 10. Engel im Gebirge (Tschechosl.)

28. 10. Liebe, Brot und Eifersucht (Italien)
Drei vom Varieté (Westdeutschland)

2. 11. Aus meinem Leben (Bedrich Smetana) (Tschechoslowakei)
Damals in Paris (DEFA)

9. 11. Das große Manöver (Frankreich)
Oberarzt Dr. Solm (Westdeutschland)

16. 11. Der Fall Rumjanzew (Sowjetunion)
Meine Frau (Sowjetunion)
Die Mutter (Sowjetunion)

22. 11. Othello (Sowjetunion)

23. 11. Die Millionen der Yvette (DEFA)
Rasselbande (Frankreich)

30. 11. Eugénie Grandet (Italien)
Die Liebesmühle (Frankreich)

7. 12. Der Hauptmann von Köln (DEFA)
Die Kluft (Ungarn)
Mein Freund, der Matrose (Sowjetunion)

14. 12. Aida (Italien)
Der große Schatten (Reprise)

21. 12. Der Mann ohne Gesicht (Polen)
Die Abenteuer des Hirten (China)

25. 12. Papa, Mama, meine Frau und ich (Frankreich)

28. 12. Zwischenfall in Benderath (DEFA)
Das unheimliche Haus (Frankreich)

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf 42 53 71. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt Paul Thyrêt. Preis des Einzelheftes 0,30 DM, Monatsabonnement 0,65 DM, Vierteljahresabonnement 1,95 DM. Druck (13) Berliner Druckerei, Berlin C 2



Das Herz für die Neger entdeckt?

Einen sympathischen Neger zeigte der Film „Saat der Gewalt", in dem Sidney Pottier als Schüler am Ende den Kampf des jungen Lehrers um Ordnung und Disziplin unterstützt

Kürzlich wurde in Hollywood ein Zensor vorzeitig pensioniert, der jeden Film kurzerhand verboten hatte, in dem Neger etwas anderes darstellten als Verbrecher oder Dienstboten „weißer Herrschaften". Ein paar Monate zuvor hatten zwei Filme Hollywoods Ateliers verlassen, die den Neger zum Kristallisationspunkt des Guten erhoben. In „Saat der Gewalt" ist es der farbige Schüler, der als erster der renitenten Klasse an die Seite des Erziehers (und der Vernunft) tritt, die anderen mitreißend. Im Streifen „Eine Stadt geht durch die Hölle" tritt dieses neue Moment des Hollywood-Films besonders stark hervor: Ein Neger greift aus reiner Anständigkeit in den Kampf der Bürgerschaft gegen ein die Stadt beherrschendes Gangstersyndikat ein. Er bringt schwere persönliche Opfer, verliert auf tragische Weise seine Tochter, erlebt die Bedrohung seiner Frau. Und dennoch hält er schließlich seine weißen Mitbürger von der Lynchjustiz zurück, die sie an dem gefangenen Gangsterboß üben wollen, erinnert sie daran, daß der Kampf gegen die Gangster im Namen der Gerechtigkeit geführt wurde.

Nimmt man zu diesen Fakten noch die einschlägigen Kritiken amerikanischer Film-Magazine und -Fachblätter, so könnte der flüchtige Beobachter wohl dem Eindruck erliegen, Hollywood hätte sein Herz für die 10 Millionen Neger Amerikas entdeckt und mache sich zum Vorkämpfer der Gleichberechtigung der Farbigen.

Natürlich ist dem nicht so. Es ist heute eine Binsenweisheit, daß die Rassenfrage Amerikas innenpolitisches Problem Nr. 1 ist. Gerade in den letzten Monaten hat sich in den negerfeindlichen Südstaaten der USA gezeigt, daß sich die farbige Bevölkerung nicht einfach durch nackten Terror an die Wand drücken läßt. Der Fall der tapferen Negerstudentin Autherin Lucy, die Auseinandersetzungen in den „gemischten" Schulen, der Widerstand gegen die antiquierte Rassentrennung in den öffentlichen Verkehrsmitteln — all diese Ereignisse führten den Führern der amerikanischen Politik wie der Weltöffentlichkeit vor Augen, daß die Emanzipation des amerikanischen Negers auf dem Vormarsch ist.

Dieser Tatsache hat Hollywood — bekanntlich das exakteste Stimmungsbarometer der USA-Öffentlichkeit — mit seiner Glorifizierung des Negers Rechnung getragen. Noch vor wenigen Jahren wären Filme wie „Saat der Gewalt" und „Eine Stadt geht durch die Hölle" völlig indiskutabel für die Bosse der „Traumfabrik" gewesen.

Natürlich hat es zu allen Zeiten Regisseure und Produzenten gegeben, die den Neger aus dem Klischee herausheben wollten. Die Anfänge reichen bis in das



Louis Armstrong, einer der berühmtesten Jazzmusiker, ist ebenso beliebt als Trompeter wie als Sänger moderner Musik



In vielen amerikanischen Filmen wurde Duke Ellington, der eine der bekanntesten Jazzkapellen leitet, eingesetzt

Jahr 1905 zurück. Damals drehte ein unbekannt gebliebener Regisseur die „wahre äthiopische Komödie" unter dem Titel „Liebe und Ehe eines Negers". Allerdings zeigte sich schon hier das Bestreben, die farbigen Hauptdarsteller als „sympathische, aber dumme Schwarze" abzustempeln.

1914 brachte David Wark Griffith seinen Film „Birth of a Nation" („Geburt einer Nation") heraus. Der Südstaatler Griffith baute seine Story aus den amerikanischen Einigungskriegen zu einem gehässigen Angriff gegen seine farbigen Mitbürger aus, indem er die Neger als stumpfe Sklaven oder als Mordbrenner hinstellte.

Als fünfzehn Jahre später der Tonfilm die Ateliers eroberte, entdeckte man plötzlich in Hollywood, daß Neger sich außerordentlich gut fotografieren lassen und zu singen verstehen. Schwarz ist plötzlich Trumpf! Aber in den Bürohäusern am Sunset Boulevard hat man zugleich auch die flammenden Holzkreuze und die Hanfschlingen des „Ku-Klux-Klan" vor Augen. So sehen die damaligen Neger-Filme wie folgt aus:

Schwarze Menschen pflücken den ganzen Tag über Baumwolle, die Augen voller Verzückung. Am Abend danken sie Gott, singen ihre melodischen Spirituals und tanzen wie die Besessenen.

Der „Bestseller" unter diesen Streifen war der Metro-Goldwyn-Mayer-Film des berühmten King Vidor, „Hallelujah" (1929). Ein sehr umstrittener Film. Der amerikanische Kritiker David Griffith feierte ihn noch 1948 und schrieb, daß er „in seinem einfallsreichen Gebrauch von Ton und Musik stellenweise die besten theoretischen Hoffnungen von Eisenstein und Pudowkin verwirklicht" habe. Paul Robeson schrieb: „Der Film kommt nie über die ganz konventionelle Gestaltung einer absurden folkloristischen Fabel hinaus, die beleidigend und auch blasphemisch ist."

Das Urteil „blasphemisch" wurde übrigens Ende der dreißiger Jahre über einen anderen Neger-Film — „Grüne Wiesen" („Green Pastures") von Marc Connelly — gefällt. Zum Richter über diesen zarten Film, in dem Episoden aus der Bibel mit den Augen von Negerboys aus Louisiana gesehen werden, warf sich ein italienischer Geistlicher auf: „Wenn dieser Film zugelassen wird, dann muß die göttliche Gerechtigkeit selbst dieses Land strafen!" Nun, der Film, der Gott als alten Neger, die Engel als angelnde Negerbuben, das Paradies als einen Garten voller Backwerk und Eiscreme zeigt, wurde im Mussolini-Italien



In „Carmen Jones" beweist sich, über welche außerordentliche Vitalität die Negerkünstler verfügen. Eine überragende Leistung boten darin Dorothy Dandridge in der Titelrolle und Harry Belafonte als José

tatsächlich verboten (was seinen Wert keineswegs gemindert hat, im Gegenteil).

Aber „Green Pastures" ist bei aller Naivität doch der erste ehrliche Streifen aus dem Leben der andersfarbigen Amerikaner. Ihm gleichzustellen ist der 1943 von Vincente Minelli hergestellte Musikfilm „Die Hütte im Himmel" mit so berühmten Negerkünstlern wie Lena Horne, Katherine Dunham, Louis Armstrong und Duke Ellington.

Als näheres Beispiel ist „Carmen Jones", eine Produktion des gebürtigen Österreichers Otto Preminger, zu nennen. „Carmen Jones" ist die Transposition der Bizet-Oper „Carmen" in ein modernes Negermilieu. Es hat manches Für und Wider um diesen Film gegeben (auch in dieser Zeitschrift), fest steht heute, daß „Carmen Jones" beweist, wie außerordentlich die Vitalität der farbigen Künstler der im wesentlichen doch eingefrorenen Filmkunst Nordamerikas neuen Auftrieb und neue Frische verleihen kann.

Kehren wir zurück zu jenem Zensor, der angesichts der Entwicklung des Hollywood-Films auf diesem seinem Spezialgebiet vermutlich von Schlaganfall zu Schlaganfall geeilt wäre. Er ist gewiß nicht typisch für die öffentliche Meinung der USA, ebensowenig wie es seine vorzeitige Pensionierung ist.

Immerhin ist an seinem Weg abzulesen, daß der verachtete Nigger von einst im Begriff ist — zumindest im amerikanischen Film —, das Ziel zu erreichen, für das seine Väter, für das die Besten in der ganzen Welt seit eh und je gekämpft haben und kämpfen: die Gleichberechtigung von 10 Millionen um ihrer Hautfarbe willen unterdrückter nordamerikanischer Bürger!

P—

Geschüttelter Film

von Karl Schnog

Gebet der westlichen Film-Anfängerin

Was ich bei allen
Musen bitt':
Knipst bitte doch den
Busen mit!

Die kleine Schneider-ei

Zum Filmkitsch mit dem
Romy-End
Im Westen jede Omi
rennt.



Wiederaufrüstungsfilme NATOlischer Prägung

Ob „Alter Fritz" ob „Tilly"-Mör,
Die Hauptsache: das Militör!
Ob Tiber oder Saale rinnt:
Wenn es nur Generale sind!
Wer einst als Demokrat sie nahm,
Merkt endlich jetzt den Nazikram.

Die Dieter-Borsche-Schwärmerin

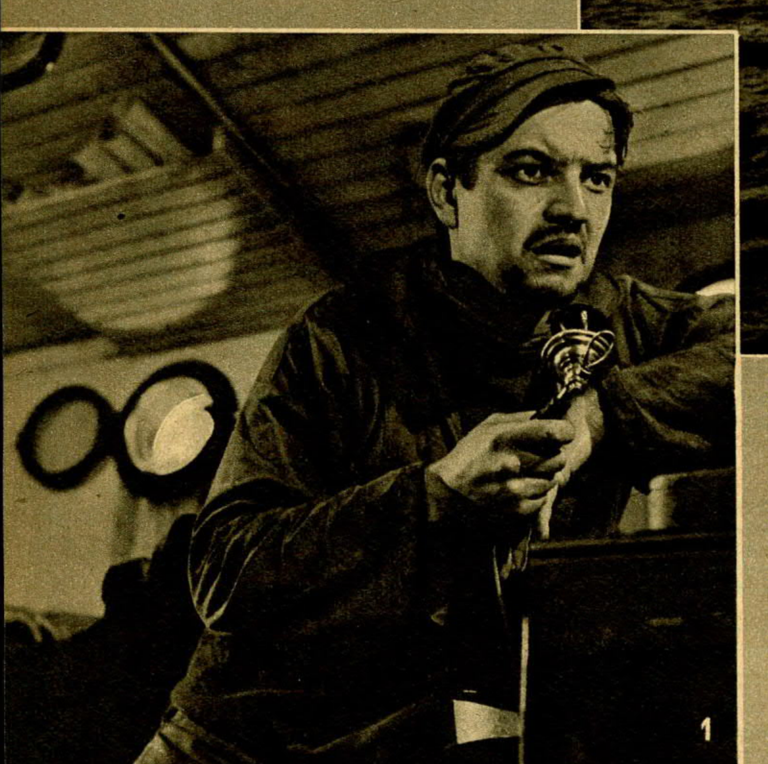
Was jemals sie ans Forsche band
Im Kino sie bei Borsche fand.

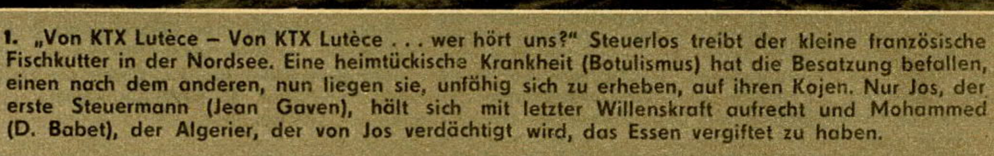
Der eitle Kulturfilm-Regisseur

Und dreht er nur den Steiß der Mücke:
Er hält's für eins der Meisterstücke!

*D*ie Nordsee, Togo, Paris, Berlin — das sind erregende Schauplätze des Kampfes um das Leben der Besatzung des französischen Fischdampfers „Lutèce". Der berühmte Regisseur Christian-Jaque hat daraus einen Film gemacht, der das Hohelied der Solidarität singt und der für seinen tief menschlichen Inhalt in Karlovy Vary den Großen Preis erhielt. Nun ist der Streifen in unseren Filmtheatern angelaufen.

Wenn alle Menschen der Welt...





1. „Von KTX Lutèce – Von KTX Lutèce . . . wer hört uns?" Steuerlos treibt der kleine französische Fischkutter in der Nordsee. Eine heimtückische Krankheit (Botulismus) hat die Besatzung befallen, einen nach dem anderen, nun liegen sie, unfähig sich zu erheben, auf ihren Kojen. Nur Jos, der erste Steuermann (Jean Gaven), hält sich mit letzter Willenskraft aufrecht und Mohammed (D. Babet), der Algerier, der von Jos verdächtigt wird, das Essen vergiftet zu haben.

2. Besonders glücklich ist Alberto (Mimo Billy) nicht in seinem Urwalddorf. Was ihn an seine europäische Heimat erinnert, sind sein Amateurfunkgerät und die Launen seiner kapriziösen Frau, die absolut nicht versteht, warum sie eines Funkspruchs wegen von allen Männern übersehen wird. Fieberhaft beginnt alles zu arbeiten, um Hilfe bringen zu können, denn sie haben den Spruch der „Lutèce" gehört. Und selbst der elegante Administrateur schont weder Krawatte noch Bügelfalten.

3. Die neue Antenne bringt auch die Verbindung. Es meldet sich Paris. Ein junger Funker läßt den Abendbummel zum Radrennen sein, denn es gilt zu helfen. Seinen Bitten kann sich auch die verzweifelte Arztwitwe (Hélène Perdrière) nicht verschließen. Fast scheint alles aussichtslos, da erklärt sich die Stewardeß (Margret Rung) der polnischen Fluggesellschaft Lot bereit, das Serum zu befördern und bringt das Päckchen nach Berlin. Mit Berlin bekommt aber Jean Louis keine Verbindung.

Fotos: Progress



4. Dafür meldet sich München. Karl (Mathias Wiemann), ein blinder Amateurfunker, hat den Ruf empfangen und irrt durch die nächtlichen Straßen, um ein Telefon zu finden. Als es ihm endlich glückt, meldet sich der Angerufene nicht. Niedergeschlagen kehrt er in seine Wohnung zurück. Dort findet er seine Tochter (Gardy Granass) und ihren amerikanischen Freund Jonny (Peter Walker). Ihm gelingt es, mit den Amerikanern in Tempelhof Verbindung zu bekommen.







5. Ein Air-force-Kamerad geht in den demokratischen Sektor zum Hotel Newa, um von der Stewardeß das Serum zu bekommen. Auf dem Rückweg wird er von der Polizei angehalten und einer sowjetischen Dienststelle übergeben. Nach Prüfung der Tatsachen ist es für den sowjetischen Offizier eine Selbstverständlichkeit, ebenfalls zu helfen.

6. Eine sowjetische Maschine bringt das Serum nach Oslo, und hier wartet schon ein norwegisches Militärflugzeug, um es weiterzutransportieren. Endlich ist es am Ziel. Mohammed springt in das eiskalte Wasser und bringt das Paket an Bord. So können alle gerettet werden.

